

von Robert Vollmerhaus

Der Landstreicher  
Naturbetrachtung

Einen Zitronenfalter, die vollen, grünen Kronen mehrerer Bäume, ein saftiges Gebüsch, ein gutes Stück Wiese mit Gänseblumen garniert, eine Hecke, die nicht streng beschnitten wurde und für eine Hecke fast natürlich scheint, zwei sich um irgendeinen Abfall streitende Tauben und einen spielenden Hund mit struppigem Fell, das nicht in eine Hundefrisur gezwungen wurde, dies alles kann ich von meiner sitzenden Position aus sehen. Dies alles gehört mir, dies ist die Leinwand meines Kinosaals, in dem Programmkino, das heute von morgens bis abends meinen Lieblingsfilm zeigt, in dem ich rauchen darf, und essen, was ich mir mitgebracht habe, und husten darf ich, und lachen wann es mir passt, und weinen wenn mir danach ist. Ich habe vorgesorgt und bin mit einer Decke ausgestattet, auf der ich sitze, und habe südländisches Brot mit Wurst und Käse gekauft und Wein, zwei Flaschen, denn es soll ja ein langer Tag werden; ich habe Tabak, genug Blättchen und sogar ein Ersatzfeuerzeug, falls das andere kaputt gehen sollte, wozu sie neigen, wenn grade kein Kiosk, keine Tankstelle, kein anderes Geschäft, keine Passanten, ja, keine Zivilisation in unmittelbarer Reichweite sind. Ohne Sorge kann ich mich also voll auf das Programm konzentrieren, kann alle Türen und Fenster meiner Seele öffnen und mich durchlüften lassen, raus mit den Problemen, mit düsteren Grübeleien, Gedanken an Einsamkeit und Erfolglosigkeit, mit bedrückenden Ängsten, Gefühlen der Ohnmacht, Wut, unerwiderter Liebe und Schmerz und bitterer Sehnsucht, herein mit euch Freiheit und Liebe und Licht und tief eingeatmete, gesunde Luft, willkommen Frieden und Ruhe und Ausgeglichenheit und süße Sehnsucht.

Vor der Kulisse der wilden Hecke spielen sich wunderbare Szenen ab, kein Spielberg oder sonst wer könnte so etwas schaffen, diese Poesie, diese Leichtigkeit in der Choreographie des Schmetterlingstanzes, so etwas können Menschen mit ihren strengen, geraden Gedanken und Gefühlen und Richtlinien, mit ihren Gesetzen, Gepflogenheiten und Gewohnheiten, mit ihren Kategorien und Wertmaßstäben und dem sicheren Blick für gut und böse, richtig und falsch, mit ihrer Grausamkeit und Kälte und ihrer Unbarmherzigkeit und ihrem alles andere sich Untertan zu machen suchenden Egoismus niemals erschaffen, und selbst ihre Imitationen sind schwach und glanzlos. Es ist das reinste Ballett, was dieser kleine Falter aufführt, und man meint ein leises Klavier zu hören, das ihn aus der Ferne begleitet.

Das muss man übrigens sagen: in der Musik zeigt sich noch am ehesten, dass es doch etwas Gutes in den von mir vielleicht doch etwas vorschnell abgeurteilten künstlerischen Bemühungen der Menschen gibt, jedoch fast ausschließlich in der Klassik, Musik kann das Herz öffnen und in andere Richtungen geleiten, und, sogar Pflanzen sollen positiv auf klassische Musik reagieren. Das glaube ich allerdings eher nicht, denn mir will nicht einleuchten, wie Pflanzen Musik wahrnehmen sollten, selbst wenn sie etwas wie Ohren hätten, so würden sie doch immer noch in einem viel langsameren Tempo leben.

Der Hund rührt mich, wie er da so herumwuselt, in den Duftmarken der Hunde von Gestern und der letzten Tage unsichtbare Spielgefährten gewinnt.

Natürlich kann ich dies nur mit meinen Augen, denen eines Menschen, sehen, und mein menschliches Gehirn macht dies zu *meinem* Kino, und es bewertet und lässt mich über die winzige Pointe in der Parallele zwischen Hundefell und Heckenfrisur schmunzeln, und dieses Gehirn interpretiert eine Komödie in den wahrscheinlich eher ernst gemeinten Kampf der zwei Tauben um ihren Abfalllunch.

Dieses Gehirn formt die Mauern meines Gefängnisses und die Gitter vor seinen Fenstern, aus allem was mir beigebracht und erklärt und anezogen wurde besteht meine Zelle, und meine Erlebnisse und Erfahrungen sind die Bilder an ihren Wänden.

In diesem Gehirn bin ich neidisch auf die aus meiner Sicht so für sich selbst stehende Existenz der Bäume, die einfache Schönheit dieser Wiese, denn eine für sich selbst stehende Existenz ist mir nicht möglich, ich gebe allem einen Platz und einen Sinn und mir selbst auch, und das ist vielleicht das schwierigste; und einfache Schönheit ist den Menschen einfach nicht gegeben, auch Frauen nicht, obwohl ich sie betreffend schon Beschreibungen dieser Art gehört habe, aber da ist es altmodisch und fast abwertend gemeint gewesen und zutreffend auf keinen Fall.

Um auf andere Gedanken zu kommen drehe ich mir eine Zigarette und rauche und trinke Wein dazu, und rufe den Hund zu mir, damit seine Wärme mich tröstet und seine Zuneigung mir, dem Herrchen, gegenüber. Wenn ich mich jetzt über das wirklich grauenhafte Wort „Herrchen“ ärgere, muss ich mir eingestehen, dass es mir nicht gelingen will, mich zu entspannen, oder gar meine Seele durchzulüften, dann macht mir mein ganzes eigenes Kino keinen Spaß mehr und mein Lieblingsfilm deprimiert mich. Ich hätte einfach nicht denken sollen, sondern mich zurücklehnen und berieseln lassen und alle Eindrücke mehr oder weniger ungefiltert in mich aufnehmen sollen, wie man es im Kino doch sonst auch tut, wofür man es ja gerade aufsucht.

Stattdessen sitze ich jetzt im Gefängnis.

Die Mauern sind dick und stark und unumstößlich.

Die Gitter kann man nicht verbiegen und sie lassen nur einen begrenzten Blick auf die Außenwelt zu.

Die Zelle ist winzig.

Die Bilder an den Wänden erinnern zum Großteil an „der Schrei“ von Munch.

Es ist deprimierend.

Um auf andere Gedanken zu kommen, drehe ich mir eine Zigarette und rauche und trinke Wein dazu. Ich streichle den Hund.

Die Bäume wiegen sich in einem leichten Wind, der grade aufkommt.

Eine der Tauben hat den Kampf um den Essensrest für sich entschieden und fliegt eilig davon, um die Beute in Sicherheit zu bringen. Die andere steht da, und erinnert an einen Mann, der auf offener Straße hingefallen und wieder aufgestanden ist: etwas desorientiert und um Würde bemüht. Der Schmetterling sitzt, ich meine zumindest ihn zu erkennen, auf der Hecke und ruht sich aus.

Das ist wirklich einfach schön das alles. Ich trinke Wein dazu, esse einen Happen Brot. Vogelgezwitscher weht zu mir herüber, eine kleine, chaotische Musik. Der Hund legt seinen Kopf in meinen Schoß. Die zweite Taube hat sich erholt und fliegt davon.

Ich trinke noch einen kleinen Schluck und stelle die Flasche beiseite, ein bisschen bin ich schon beduselt. Dem Vogelgezwitscher lauschend lege ich mich auf den Rücken und schließe die Augen. Die Bäume flüstern, leicht aufgereggt gestikulierend, der Hund gähnt, der Zitronenfalter hat eine Gefährtin fürs Leben gefunden, mit der er zusammen tanzen kann.

Die Mauern sind dick.

Die Gitter lassen nur einen begrenzten Blick auf die Außenwelt zu.

Die Zelle ist klein.

Über meinem Bett hängt etwas wie „der Kuss“ von Gustav Klimt.